

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 4 (1791)

Heft: 7

Artikel: Ein veritable Fassnachtsgespräch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 12ten Sonnabend, 1791.

N^o. 7.

Ein veritables Fasnachtsgespräch.

Tobias Schmu , ein Schuster.	Friedrich Schnaps, ein Maler.
Andres Krum , ein Poet.	Anton Bändelkopf, ein Marschand.
Gregorius Unflätig , ein home comme il taut.	Sebastian Schlümler ein Saufhund.
Hr. von Kirikafel , ein Zeitungskrämer.	Joseph Trüb Sinn , ein Philosoph.

Das Gespräch geht vor in einer Studierstube, rechts und links Bücher, in der Mitte ein langer Tisch, leere Gläser, volle Flaschen, hin und wieder einige abgerissene Gedanken von einer alten Magenwurst, oder einem Schweinsbraten &c. Die Personen stehen, sitzen und wandeln, wie es jedem beliebt.

Tobias Schmu. Ist's wahr, daß Prinz Seidenwurm mit 8000000 Mann auf der Landsee zu Bimbambino die türkische Festung Laudon —

Hr. von Kirikafel. Was 8000000 Mann! das wäre ein Bettel. Der ganze Ozean ist mit sieben tausend Mächten belagert. Die große Vorburg Peregrine Pikels von Mozar steht im Brand. Die Aufrührer liegen ermordet, Blut strömt in allen Gassen, überall Waffengeschirr, Mordgeschrei, Wehausruf. Das Schreckengeheul samt den Flammen steigt bis an die Mondsscheibe. Die Sterne am Himmel erzittern, und die Erde bebt. —

G

Gestern geruhte der Grosssultan aus der Pforte ein
wenig ins Freye zu fahren, um die dasige Erdäpfelpflan-
zungen zu besichtigen. Man sagt, er soll den Husten am
linken Schenkel —

Anton Bändelkopf. Geht doch zum Teufel mit euern
Weltgeschichten, ihr seyd Narren vom Kopf bis zu den
Füßen! hört was Neues aus der Nachbarschaft. Der
alte Lupar hat einen Wolf erschossen, dessen Kopf über
sieben Zentner wägen soll. Wist ihr schon, daß der Mar-
schand Pfefferpulver am Häringsfeber gestorben ist; das
sieht schön aus; man redt von einem Verlust über 20000
Pfund; aber was machen! seine Frau sitzt eben unter der
Hausthüre, und fädelt Bohnen. Wunderlich! im Linkwald
steht noch alles, wies gestanden hat, nur der Weg ist ein
bisschen schmutzig. Es ist doch ewig Schade, daß so wenig
Schnee liegt; nicht einmal eine Schlittenfahrt! Ists wahr,
daß die Bürger Komödie spielen wollen? man sagt, sie ha-
ben rechtes Frauenzimmer. Aber denkt nur, der alte
Weiszahn soll mitspielen; o der Narr! wär ich sein
Schulmeister, ich wollt ihm rathen, seine Talente zum
etwanigen Hausgebrauch zu versparen; der Mann altert
an Kopf und Händen. Apropos, gestern hat man eine Kä-
tegorie im Wasser gefangen, sie war transscendental groß,
hatte zwey Syntesis neben den Ohren, und ein goldnes
Schema am Kopf.

Joseph Trübsinn. Was Donner und Syllogismus!
weiß Er, was eine Kategorie ist? Dass doch ein jeder
Schulbube über die Philosophie raisonniren will! Kate-
gorien sind Denkformen, Bedingungen, ohne welche alles
Denken unmöglich wird. Was wir anschauen, das mü-
sen wir

Gern wir in Zeit und Raum anschauen, und was wir denken, das müssen wir in den Formen denken, die alles urtheilen und denken möglich machen: nun sind uns feine Objekte anders möglich, als durch Anschauen und Denken; also —

Fr. Schnaps. Also — halts Maul mit deinem Denken. Bist du besoffen oder rasend? Keine Fledermaus könnte schlechter räsonniren. Aber ich habs immer gehört: Viel Geschwätz, viel Wind. Leere Köpfe sind wie Mühlstein, es flingelt nur, wenn nichts zum Mahlen da ist. Mir ist ein Sperling in der Hand allemal lieber, als sechs Tauben auf dem Dach; drum halt ich mich ans Gründliche. Wer mit Wenigem zu wirthschaften weiß, wird beym Großen gewiß nicht blind seyn; denn zwey Augen sehen mehr als nur eins. Ich als Maler muß das Ding ja besser verstehen als du. Alles was unter der Anschauung liegt, das läßt sich mit Farben entwerfen, nun ist das Denken kein Objekt zum malen, mithin ist schweigen besser als plaudern. Die Nachtigallen singen wenig, aber schön; die Froschen hingegen quaken immer.

Andr. Krum. Bleib doch mit deinen Sprüchwörtern zu Hause; du hast ja keinen Erbsgroß Menschenverstand! Meinst du, man würde umsonst Tag und Nacht studieren, wenn Einsicht und Kenntniß ein Ding wäre, das jeder Eselskopf aus seiner Tasche greifen könnte. Plato sagt, die Kenntniß der Wahrheit ist die späte Frucht unseres ganzen Lebens. Und der berühmte Dichter Johann Vibiniferius singt sehr schön von seiner Laura.

Nicht

Nicht dein schwarzes Augenpaar,
 Nicht dein wallend Lockenhaar,
 Nicht die Hand, so weich und rund,
 Nicht die Rosen auf dem Mund
 Haben mir den Kopf verrücket.
 Nein, dein Herz nur, dein Verstand,
 Wiz im weiblichen Gewand,
 Lebensweisheit ohne Zwang,
 Kenntniß von dem höchsten Rang,
 Dies allein hat mich entzücket.

Sebast. Schlummer. Um Vergebung, Hr. Vetter, erzähl er seine Verse in einem Klubb von Murmelthieren, * aber nicht bey vernünftigen Leuten. Schau er, alle Verse und Bücher nutzen keinen Teufel; sie mögen nun die Absicht haben, die Welt zu erleuchten, zu verwirren, zu belehren oder den Müßiggängern die Langweile zu vertreiben. In der That, ich gäbe etwas darum, aber nicht viel, wenn ich nur ein Wort von dem Mann wüßte, der verwegen genug war, einen Federkiel aus dem Flügel einer Gans zu rupfen, um durch unselige Schreiberen so viele Hirnkästen in Tollhäuser zu verwandeln. Ja ich wollte diesem frechen Kerl ein ziemlich riechendes Denkmal auf seine Grabstätte hinsetzen.

Andr. Krum. Herr Vetter, dies wäre Undank, wo nicht gar Hundssitte. Nicht lesen können, und nicht

* Ein ungenannter Jemand von hier ließ mir hinterlistig einen Brief einhändig, worinn er unter anderm den Verleger des allmählig absterbenden Wochenblatts ein verstandloses Murmelthier nennt. Ich mußte über diesen Einfall lachen, und entschloß mich sogleich, den Brief selbst meinen Lesern mitzutheilen, aber mit einigen Anmerkungen in so ziemlich savojardischer Prosa.

Iernen wollen, ist schon ein böses Zeichen; aber gar auf alle Bücher so fezermäßig losdonnern, das ist Narrheit, wo nicht ganz Wahnsinn. Nehm er mirs nicht übel, Hr. Vetter, versteht er mich.

Geb. Schlummer. Ja, verstehen oder nicht verstehen, das ist am Ende ein Teufel, wenn man nur's Amt hat. Schau er, seitdem das Bücherschreiben das allgemeine Spielding der Narren und Weisen geworden, seitdem geht alles hintenfür in der Welt. Da sitzen euch die hochgelernten Tagdiebe, die sogenannten Schriftsteller, auf ihrem lumpigten Lehnsstuhl, und wollen mit der Feder in der Hand die ganze sündige Welt bessern und reformieren. Da steht auf einer Seite der Ruhm hinter ihrem Pulte, auf der andern der leidige Hunger; diesem oder jenem die Hand gebothen, so führt er sie in den Tempel der Ehre, oder — auf den Abtritt. Quod fere idem est, wie es in der Grammatik heißt.

Jos. Trübsinn. Eh, Eh, der Herr kann auch latein, und schimpft so auf die Bücher. Ich dächte, man sollte die Sache erst untersuchen, eh man so schlechtweg darüber ab spricht. Manches scheint schädlich, was doch im Ganzen nützlich ist. Man muß sein zu unterscheiden wissen, zwischen dem Wesen eines Dings, und seinem Misbrauch. Prüfst also mit kaltem Blut, und laßt dann der Sache Gerechtigkeit widerfahren.

Geb. Schlummer. Was Gerechtigkeit in unsren Tagen, wo man der heiligen Justiz mit einem goldnen Strohhalm bis zu den Nieren dringen kann? Kurz und gut, trinken wir eins.

Greg.

Gre. Unstätig. Ja Bruder, du hast recht; was geht uns das Büchergeschwätz an? Alle Schriftsteller sind nichts als Besenbinder; der eine will mit seinem Ruthenprodukt die menschlichen Thorheiten stäuben, und der Andere hat gar den hohen Gedanken, als könnte er mit seinem literarischen Kehrwisch allen Unflat aus den Straßen der unmoralischen Welt wegreinigen. Possen! Schenk ein! Hop sa sa, Gågerigi, und Dideldum! Sauf aus.

Schlummer. Ach du hast gar keine Weinvernunft; trinkst ihn hinunter, wie's liebe Dich. Schau, wie ich ihn koste, hübsch über die Zunge geschlürft. Sieh einmal, wie klares Gold im Glase! ich rieche die Wurzel am Rebstock; ich schmecke jede Beere, und fühle selbst jeden Draubenkern. — Stöß an, — Es lebe der finstere Philosoph mit seiner Wasserkategorie! Er lebe wohl, er lebe wohl! ! !

Gr. Unstätig. Schau, wie er ein Paar Augen macht, finster wie eine stürmische Decembernacht; ich glaube gar, er habe heut eine Platte Sauersenf mit Ewig gefrühstückt. Was fehlt ihm, ist er etwa frank?

Schlummer. Ja, seine Krankheit verhält sich zum Mangel seiner Gesundheit, wie Speck zu Schweinfleisch. Schau Bruder, wir trinken den Wein, und der gute Philosoph trägt die Larve davon auf seiner Kupfernase. Er lebe wohl, er lebe wohl!

Die Thüre öffnet sich, eine Heerde Musikanten tritt herein. Alles wird still. Sie machen eine liebliche Musik mit Flöten, Waldhorn und Dudelsack. Dann singen sie die bekannte Arie von Pergolesi.

's isch no nit lang, daß 's g'regnet hett ;
 Die Bäumeli tröpfeln no ,
 Ich ha ne mol es Schätzeli fa ,
 Ich wett, ich hätt es no.

Musik. Hei Dideldum , hei Dadeldum , hei , Didel
 Dadel dum !

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch , das der erzürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbars hinge-worfen hatte , in seinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren , als sich ein Fuchs herbei schlich , und ihm zurief : Sei mir gesegnet , Vogel des Jupiters ! — Für wen siehst du mich an ? Fragte der Rabe . — Für wen ich dich ansche ? Erwiederte der Fuchs . Bist du nicht der rüstige Adler , der täglich von der Rechte des Zeys auf diese Eiche herab kommt , mich Armen zu speisen ? Warum verstellst du dich ? Sehe ich denn nicht in der siegreichen Klaue die erste Gabe , die mir dein Gott durch dich zu schicken noch fortfährt ?

Der Rabe erstaunte , und freute sich innig , für einen Adler gehalten zu werden . Ich muß , dachte er , den Fuchs aus diesem Irrthume nicht bringen . — Großmuthig dumm ließ er ihm also seinen Raub herabfallen , und flog stolz davon .

Der Fuchs sieng das Fleisch lachend auf , und fraß es mit boshafter Freude . Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerhaftes Gefühl ; das Gift sieng an zu wirken , und er verreckte .

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben , verdammte Schmeichler !